

Unterirdische Stickstofffabrik in Grassach

Biobauer Hans Glück erläutert bei einem Rundgang die Funktionsweise der biologischen Landwirtschaft



Tittmoning

Der nächste Stammtisch des Frauenbunds findet am Dienstag, 17. Juli, um 14 Uhr im Café Bäckerhaus statt. – red

Sitzung des Finanzausschusses

Tittmoning. Eine Sitzung des Haupt- und Finanzausschusses findet am Dienstag, 17. Juli, um 19.30 Uhr im Fraktionszimmer im zweiten Stock des Rathauses statt.

Auf der Tagesordnung stehen der Halbjahresbericht 2018, das offene Beratungsangebot in der Schulsozialarbeit der Grundschule Tittmoning und Verschiedenes aus der Verwaltung. – red

Stammtisch des Imkervereins

Tittmoning. Der nächste Stammtisch des Imkervereins Salzachgau findet am Montag, 16. Juli, um 19 Uhr bei Sepp Federl in Harmoning statt. Dort können die bestellten Verroa-Behandlungsmittel abgeholt werden. Außerdem hat der Verein ein Entdeckungswachs-Schmelzgerät gekauft. Dieses kann besichtigt werden, seine Handhabung wird erklärt. Des weiteren geht es um verschiedene Themen aus dem Verein. – red

Törring

Pfarrgemeinderat bittet um Kuchen

Törring. Der Pfarrgemeinderat bittet um Kuchenspenden für die 500-Jahre-Feier, die am Sonntag, 22. Juli, stattfindet.

Die Kuchenschachteln dazu befinden sich im Vorraum der Törringer beziehungsweise Weilhamer Kirche und können dort abgeholt werden. Die Spender und eifrigen Kuchenbäcker werden gebeten, ihre Kuchen am Festsonntag am Schulhaus abzugeben. – red

Kirchheim

Die Freiwillige Feuerwehr Kirchheim beteiligt sich am morgigen Sonntag, 15. Juli, am Feuerwehrfest in Palling. Treffpunkt zur Abfahrt ist um 8.30 Uhr am Feuerwehrhaus in Kirchheim. Der Vorstand bittet um Teilnahme. – red

Asten

Gründung: Arbeitskreis Zukunft

Asten. Der Pfarrgemeinderat Asten lädt herzlich zur Teilnahme am „Arbeitskreis Zukunft“ ein. Das erste Treffen findet am Dienstag, 17. Juli, um 20 Uhr im Pfarrheim statt. Es ist für interessierte Menschen gedacht, die sich bei zukunftsorientierten Themen wie Gottesdienstgestaltung, „Eine-Welt“ und fairer Handel engagieren wollen. – red

Tittmoning. Mehrere Dutzend Interessierte haben einen Rundgang über einem Hof gemacht, den es gar nicht gibt: „Laut Statistik ist mein Hof nicht vorhanden“, erklärt der Biobauer Hans Glück. Sein Bauernhof ist sieben Hektar groß, zu klein, um von der Statistik erfasst zu werden. Zusammen mit den hinzugepachteten Flächen bewirtschaftet er 20 Hektar. „Mir wurde schon bei der Ausbildung vor 40 Jahren gesagt, dass ich mit sieben Hektar keine Chance habe. Aber es gibt mich immer noch, und ich kann davon gut leben.“

Etwa 15 Prozent der Tittmoninger Landwirte sind Biobauern. Einer davon ist der Stadtrat Hans Glück aus Grassach. Er zeigte den Besuchern, wie biologischer Landbau in der Praxis funktioniert. Bei einem Rundgang erläuterte er seine Arbeitsauffassung, die sich um den Begriff Lebensqualität dreht: „Wenn ein Biobauer wirtschaftet, schaut die ganze Landschaft schöner aus.“

Seit mehr als 35 Jahren ist Glück Biobauer, in den ersten Jahren verstand er sich als Rebell und Pionier. Er setzt auf den Anbau von Gemüse, Kartoffeln und Getreide. Was er erntet, vermarktet er im Hofladen, den seine Lebensgefährtin Jutta führt. „Mit dem Direktverkauf lässt sich die höchste Wertschöpfung erzielen.“

Da er sich dem Rentenalter nähert, habe er gelernt, wie er gute Erträge mit weniger Arbeit erreicht. So erläutert Glück zu einem Feld, auf dem er Schweinefutter, ein Gemenge aus Hafer, Gerste und Erbsen, anbaut: „Hier strigle ich nicht. Ich habe keine Angst mehr vor den Beikräutern. Das macht das Leben wesentlich einfacher.“

„Auch der Bauer hat ein Recht auf Lebensqualität“

Nach fast 40 rastlosen Jahren geht Glück seine Arbeit ein wenig gemächlicher an. „Auch der Bauer hat ein Recht auf Lebensqualität.“ Er wolle sich den Stress früherer Jahre nicht mehr antun. „Ich bin jetzt 60 Jahre alt und sehe mich als Auslaufmodell.“ Einen Nachfolger hat er nicht. Seine Kinder wollen den Hof nicht übernehmen. „Ich respektiere das. Sie müssen ihren eigenen Weg gehen. Ich habe als junger Mann auch nicht getan, was meine Eltern von mir erwartet haben.“

Von Anfang an setzte Hans Glück auf Direktvermarktung. Ein weiteres Überlebensrezept ist die Vielfalt. „Vielfalt statt Einfalt“ ist seine Lebensphilosophie. „Das ist der Königsweg. Das ist Lebensqualität. Wenn man nur auf ein Produkt setzt, kann man schnell unter die Räder kommen.“ Außer Feldfrüchten und Gemüse erzeugt Hans Glück Fleisch. Er hat Rinder, die ein Dreivierteljahr rund um den Hof herum ein freies Leben führen und bei Bedarf zum Fressen in den immer offenen Stall kommen. Den Mist bringt er aus seinem Tieflaufstall direkt auf seine Wiesen und Felder. Der Mist sei das Futter für seine wichtigsten Mitarbeiter, die Würmer.

Auch Schweine füttert Glück. Ihre Zahl hält er so gering, dass



Die Pflege von gelben Rüben will gelernt sein. Hans Glück (auf dem Bulldog) führt den Besuchern vor, wie er dabei vorgeht. – Fotos: Kenly Zehentner

der Stall und die Gegend nicht nach ihnen riechen. So komme kein Stress auf, weder bei den Tieren, noch beim Bauern. Glück setzt auf die alte Rasse Duroc. „Die werden groß und schwer und setzen nicht zu viel Fett an.“ Die niedrigere Tierzahl wird um ein Vielfaches durch den höheren Verkaufspreis aufgewogen: „Es ist die ökologische Wahrheit, die da im Laden passiert. Die Qualität hat ihren Preis.“

Zu Besuch in der „Stickstofffabrik“

Die Besucher bekommen schon bald das Gefühl, dass man als Bauer sehr viel lernen und noch mehr nachdenken muss, dass aber gerade darin der Reiz dieses Berufs liegt. Die erste Station des Rundgangs ist Glücks „Stickstofffabrik“: ein Feld mit Rotklee, Luzerne und Klee gras. Diese Pflanzenarten reichern mithilfe von Knöllchenbakterien an ihren Wurzeln Stickstoff im Boden an. Glück geht von circa 150 Kilogramm je Hektar aus. Deshalb steht das Klee gras am Beginn der etwa sechsjährigen Fruchtfolge. Er baut die Pflanzen, die er als Grünfütter für sein Vieh verwendet, im August als Nachfolgefrucht des Getreides an und grast sie viermal ein, ehe er das Feld umpflügt und Kartoffeln, Weizen oder Dinkel anbaut.

Über den Erfolg seiner Arbeit äußert sich Glück zufrieden: Trotz der langen Trockenheit seien seine Erträge gut. „Das ist sicher eine Folge von 40 Jahren Biolandbau“, meint er. Seine Böden seien gesund und würden deshalb Stresssituationen besser verkraften.

Bis Hans Glück auf derselben Fläche das nächste Mal Klee anbauen wird, werden etwa fünf Jahre vergehen. Bis dahin wird er dort jedes Jahr etwas anderes erzeugen. Die Fruchtfolge ist die Grundlage für die Biolandwirtschaft. „Es funktioniert“, sagt Glück. Zur Belohnung für seinen schonenden Umgang mit dem Land summten in seiner Kleewiese Bienen und Hummeln und flattern Schmetterlinge herum. Am vielbeklagten Artensterben ist der Biolandbau nicht schuld.

Ein Feld weiter wächst das erwähnte Gemenge aus Hafer, Gerste und Erbsen. Je nach Wetter ist immer ein anderer Bestandteil

dieser bewährten Mischung dominant. Konventioneller Landbau wäre hier vermutlich nicht lohnend, denn zu seinem Boden meint Glück: „Hier müsste man eigentlich eine Kiesgrube machen.“ Sein Hof liegt auf der Endmoräne, dort, wo das Eis der letzten Eiszeit Geröll und Kies abgelagert hat.

Nächste Station ist das Kartoffelfeld. Dort sieht man, dass Biolandbau kein reines Vergnügen ist: „Die Krautfäule und die Kartoffelkäfer sind hier meine Hauptprobleme“, sagt Glück. Er bekämpft die Käfer nicht etwa mit Gift, sondern mit der Hand. Zum 60. Geburtstag haben ihm zwei Freunde je zwei Tage Arbeit geschenkt. Diese Arbeit bestand dann im Kartoffelkäfer-Klauben. „Damit kriegt man das Problem wieder in den Griff.“ Einer der Besucher, Dr. Josef Heringer, fügt an, dass man früher Schulklassen auf die Kartoffelfelder geschickt habe. Daran erinnern sich einige Besucher: Ja, als Kinder hätten sie immer die Käfer geklaubt.

Fünf Kartoffelsorten baut Hans Glück nebeneinander an. „Die Lagerkartoffeln werden wegen der Klimaerwärmung als eine der ersten Sorten verschwinden“, wagt er zu prognostizieren. Denn diese Feldfrucht vertrage keine Temperatur über 35 Grad.

Auch Kraut und Salat baut der Grassacher Bauer an. Dafür hat er offensichtlich ein gutes Händchen. Die Pflänzchen sind durch Netze geschützt. Auf eine entsprechende Nachfrage muss Glück lachen: „Ohne Netz geht's nicht, da würdest du nur die Hasen füttern.“

Stolz ist der Bauer auf die gelben Rüben, die auf seinen steinigten Böden gedeihen. Er baut sie zwischen dem 20. Mai und dem 15. Juli an. Sie sind die letzten Früchte in seiner Fruchtfolge, weil sie nitratarme Böden benötigen. Ausführlich beschreibt Glück, wie der sie anbaut und das Feld von Unkraut freihält. Er hat raffinierte Techniken entwickelt, um sich die Arbeit zu erleichtern. Keine Frage, dieses Gemüse ist anspruchsvoll, es benötigt viel Pflege und noch mehr Erfahrung.

Eine Station weiter steht Glücks Dinkel prächtig da. Er schimmert rötlich. Der Biobauer setzt auf Oberkulmer Rotkorn, eine unverzüchtete Dinkelsorte, die er seit den 90er-Jahren anbaut und selbst nachzüchtet. „Dinkel lässt

sich nicht treiben. Er ist ein Wachstumsverweigerer.“ Deshalb sei er für die moderne Landwirtschaft uninteressant. Den Dinkel baut Glück um den 15. Oktober herum als Nachfolgefrucht der Erdäpfel an. Seinen Ertrag liefert er an die Ökomodellregion. Er wird zur Herstellung von Müsli verwendet. Für die Ökomodellregion findet der Bauer positive Worte: „Unsere Region ist auf einem guten Weg dahin, dass der Biobauernanteil auf 20 Prozent steigt.“ Das sei das Ziel, das der damalige Landwirtschaftsminister Helmut Brunner im Frühjahr 2013 in einer Regierungserklärung für die bayerische Landwirtschaft formuliert habe.

„Michaela Kaniber sollte andere Akzente setzen“

Gefragt, was er von der neuen Landwirtschaftsministerin Michaela Kaniber hält, schmunzelt Glück: „Sie hat in ihrer ersten Amtshandlung die Laufzeit der Ökomodellregion verlängert. Das war gut. Sonst redet sie viel über den Wolf als größtes Problem der Landwirtschaft. Aber man hört nichts von ihr über den Anteil der Landwirtschaft am Insekten- und Artensterben, vom Nitrat im Grundwasser oder über Glyphosat. Hier würde ich mir andere Akzente erwarten.“

Auf einem Feld jenseits der Staatsstraße 2105, die an seinem Hof vorbeiführt, gedeihen Steckzwiebeln, die Glück ab Mitte August erntet. „Ich produziere nur, was ich für den Laden brauche. Insgesamt ist in Deutschland die Nachfrage nach Biogemüse

wesentlich größer als das Angebot. Hier lägen viele Chancen für die bäuerliche Landwirtschaft.“

Mehrmals macht Glück deutlich, wie wichtig für einen Bauern der Kontakt mit seiner Erde ist. „Die Bauern wollen nur auf dem Bulldog fahren. Aber wenn ich zwei Meter droben sitze, rieche ich den Boden nicht.“ Beim Grasenschnitt im Zwiebelfeld sei er hingegen dem Boden nah. „Das Grasenschnitt wurde früher als Weiberarbeit angesehen. Am Anfang machte es mir schon etwas aus, dabei von den Nachbarn gesehen zu werden. Es kann aber auch Spaß machen. Es hat etwas Meditatives, man kommt zur Ruhe.“

Zu guter Letzt marschiert Glück mit den Besuchern zu seinem Feld mit Laufener Landweizen. Der Weg dorthin führt durch eine artenreiche Wiese. Er mähe heute viermal, früher habe er nur dreimal gemäht. „Die Vegetationsperiode hat sich um vier Wochen verlängert.“ Glück düngt seine Wiese nur mit Mist, den er ganz dünn ausbreitet. Das gute Wachstum und die Zusammensetzung des Grases geben ihm recht. Beikräuter sieht man nicht. „Auf unserem Betrieb hat es nie Gülle gegeben. Das ist mit Sicherheit der Grund, warum wir kein Problem mit dem Ampfer haben.“

Das Feld mit dem hochwachsenden Laufener Landweizen ist eine Augenweide. Zum zweiten Mal hat Glück diese alte unverzüchtete Sorte angebaut. Als sie vor einigen Jahren wiederentdeckt wurde, gab es nur noch eine Handvoll Körner davon. Mitarbeiter der ANL Laufen haben sie auf einem Versuchsfeld vermehrt. Heute wird der Landweizen ausschließlich von Biobauern angebaut. Die Anbauflächen, gut 50 Hektar, befinden sich im Bundesland Salzburg und im Rupertwinkel. Die alte Sorte hat Zukunft: Das aus ihr gebackene Brot verkauft sich gut, die Ernte des letzten Jahres ist aufgebraucht. Darüber hinaus hat die Sorte einen großen Vorteil: Menschen mit Glutenunverträglichkeit vertragen das aus ihrem Mehl gebackene Brot ohne weiteres.

Der Landweizen ist für Hans Glück ein neues Standbein. „Es macht Spaß, wenn man bei etwas Neuem dabei ist.“ Glück hofft auf einen Ertrag von zwei Tonnen pro Hektar. Über solche Erwartungen würden konventionelle Bauern lachen. Die ernten pro Hektar sechs bis acht Tonnen. „Das Lachen vergeht ihnen aber“, meint Glück, „wenn sie dann erfahren, welchen Preis wir für den Landweizen erzielen.“ – rgz



„Wenn ein Biobauer wirtschaftet, schaut die Landschaft schöner aus.“ Hans Glück (links) erläutert seine Philosophie.

„Ein Geschenk Gottes“

Morgen Familiengottesdienst in der Stiftskirche

Tittmoning. In der Stiftskirche in Tittmoning wird am morgigen Sonntag, 15. Juli, um 10.15 Uhr ein Familiengottesdienst gefeiert. Das vom Familiengottesdienstteam gewählte Motto lautet: „Du bist ein Geschenk Gottes“. Das Familiengottesdienstteam und

Pfarrer Gumpinger laden die gesamte Pfarrgemeinde, besonders Familien mit Kindern, herzlich dazu ein.

Die von Uwe Kraus geleitete Projektband wird die Feier mit rhythmischen Liedern umrahmen. – red

Vortrag bei den Zeugen Jehovas

Tittmoning. Jehovas Zeugen der Versammlung Tittmoning hören am morgigen Sonntag, 15. Juli, um 9.15 Uhr im Königreichssaal Tittmoning an Entenstraße 20 einen Vortrag mit dem Thema „Glaubt an die gute Botschaft“. Redner ist Dieter Bauchinger aus Salzburg. – red

Führung durch die Stiftskirche

Tittmoning. Eine öffentliche Führung durch die Stiftskirche findet am Mittwoch, 18. Juli, um 19 Uhr statt. An alle Gläubigen ergeht dazu herzliche Einladung. – red

Feuerwehr Kay fährt zum Jubiläum

Kay. Die Freiwillige Feuerwehr Kay beteiligt sich am morgigen Sonntag, 15. Juli, am Jubiläum der Freiwilligen Feuerwehr Palling. Treffpunkt zur gemeinsamen Abfahrt ist um 8.15 Uhr am Feuerwehrhaus. Die Mitglieder werden gebeten, in Uniform zu erscheinen. – red